Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 48 (1977)

Heft: 7

Artikel: Jahresversammlung der Landeskonferenz für Sozialwesen : niemand denkt an soziale Demontage

Autor: G.St.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn hier dafür plädiert wird, den Bildungshunger zu wecken und bei den Schülern die Lust am ständigen Lernen zu entwickeln, so ist das gewiss schön und gut. Auch hier stossen wir jedoch auf ein Dilemma. Auf der einen Seite wird erwartet, dass die Schüler gern zur Schule gehen und später mit Freude an ihre Schulstunden zurückdenken — weil nur in diesem Falle die Hoffnung einigermassen begründet ist, dass sie aus eigenem Antrieb das Lernen fortsetzen und sich nicht angewidert davon abwenden. Auf der anderen Seite sollen strenge Anforderungen gestellt und immer wieder Prüfungen durchgeführt werden. Es geht nicht ohne Noten und Fremdbestimmung, und es müssen Leistungen vollbracht werden. Es wäre mithin durchaus falsch, bloss die Freizeitpädagogik ins Auge zu fassen und die wichtigere Seite — nämlich die Arbeit — zu vernachlässigen.

Erwachsenenbildung

Nicht nur bei den Jugendlichen, sondern auch bei den bereits Erwachsenen stellt sich die Aufgabe, jene Anregungen, Kenntnisse und Möglichkeiten zu vermitteln, die sie instand setzen, nicht bloss mit der Freizeit erfolgreich fertig zu werden, sondern dabei befriedigende Erlebnisse zu haben und jene Daseinsorientierung zu gewinnen, die es erlaubt, sich in der Welt zurecht zu finden. Daraus wird die doppelte Zielsetzung deutlich: einerseits die subjektive Zufriedenheit und anderseits die objektive Information. Was den ersten Punkt anbelangt, ist auf Spiel und Sport, Vergnügen und Zerstreuung, aber auch auf Arbeit und Konzentration hinzuweisen. Es steht die Frage im Mittelpunkt, wie die Leute dazu gebracht werden können, sich diesen Dingen zuzuwenden und daraus den erstrebten Freizeitnutzen zu gewinnen. Die Antwort: Herstellung der Transparenz über die verschiedenen Möglichkeiten, Bereitstellen von Gelegenheiten, Ueberwinden der Tendenz zur Konsum-Enthaltung, damit auch das «produktive Glück» des Schaffens zu seinem Recht kommt und damit die Freizeit wirklich zu einem Erlebnis wird.

In bezug auf den zweiten Punkt wird man den Zeitgenossen deutlich machen müssen, wie ungeheuer wichtig es geworden ist, ein einigermassen zutreffendes Weltbild und Selbstverständnis zu haben — nicht nur, um gegenüber dem Fall einer technologischen Freisetzung gewappnet zu sein, sondern auch um nicht der Weltfremdheit zu verfallen. Dass in dieser Hinsicht noch ausserordentlich viel zu tun bleibt, ist offensichtlich.

Jahresversammlung der Landeskonferenz für Sozialwesen

Niemand denkt an soziale Demontage

Anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Landeskonferenz für Sozialwesen in Bern sprach Professor Wittmann, Dozent für Finanzwissenschaften an der Universität Fribourg, über das Thema **«Möglichkeiten und Grenzen des Sozialstaates».**

Ausgehend von der seinerzeitigen Entwicklung der AHV skizzierte der Referent den langen Weg der Entstehung dieses bedeutendsten Sozialwerkes in unserem Land. Erste Postulate wurden schon 1918 gestellt. Dreissig Jahre später konnte die AHV in Kraft treten. Im Vergleich zu einigen andern Staaten Europas war die Schweiz hinsichtlich Sozialwesen eher im Rückstand. Mit der wirtschaftlichen Expansion der sechziger Jahre erfuhren auch die sozialen Institutionen einen gewaltigen Ausbau. Allein von 1969 bis 1975 sind die Leistungen der AHV um 80 Prozent gestiegen, und wir dürfen uns heute in der Alters- und Hinterbliebenen- wie auch in der Krankenvorsorge zu den Spitzenländern zählen. Einzig bezüglich Kinderzulagen steht die Schweiz nicht in den vordersten Rängen.

Mit dem Einsetzen der Rezession hat sich die Situation geändert. Die Beiträge an die AHV aus Lohnprozenten sind wesentlich zurückgegangen. Das Verhältnis zwischen Rentenbezügen und den Beitragsleistungen hat sich verschlechtert. Trotzdem denkt niemand im Ernst an eine soziale Demontage. Gerade aber die Diskussionen über die Mehrwertsteuer, und dies erst recht nach der Verwerfung der Vorlage, haben gezeigt, dass in weiten Kreisen über den Bestand der bisherigen Rentenleistungen Besorgnis und Unbehagen besteht. Wenn man berücksichtigt, dass zufolge der Inflation die Preisentwicklung weiter geht, wird eine Beunruhigung noch verständlicher. Auf der einen Seite wird die Mittelbeschaffung schwieriger, anderseits ist aber das ganze System auf wirtschaftliches Wachstum ausgerichtet. Die Probleme werden dadurch noch prekärer.

Trotz dieser wenig erfreulichen Situation ist eine 9. AHV-Revision im Gange. Wie sollen nun aber die zusätzlichen Mittel beschafft werden? Diese Frage ist im Moment auch von seiten der Behörden nicht zu beantworten. Die Mittel werden sich auch künftig in erster Linie durch Beiträge der Erwerbstätigen, dann

aber auch durch solche vom Bund zusammensetzen müssen.

Es ist aber zu bedenken, dass der Belastbarkeit der Erwerbstätigen für soziale Abzüge Grenzen gesetzt sind. Die Arbeitgeber und das Kapital allein mehr zu belasten, ist ebenfalls nicht die richtige Lösung. Die Lasten müssen entsprechend den unterschiedlichen Einkommen proportional verteilt werden. Es muss aber mit allen Mitteln versucht werden, den heutigen Stand der sozialen Vorsorge zu konsolidieren. Dazu ist auch die Indexierung der sozialen Leistungen notwendig. Umgekehrt darf es nicht zu einer Ueberversorgung kommen. Eine solche ist partiell in der Krankenvorsorge vorhanden (leere Spitalbetten). Ebenso dürfen die Leistungen einer Versicherung nicht zuweit gehen. Es darf nicht interessant werden, arbeitslos oder krank zu sein.

Was ist nach Auffassung des Referenten vorzukehren? Die soziale Gesetzgebung ist radikal zu vereinfachen. Die bestehenden Lücken in den Sozialvorrichtungen müssen der Realität entsprechend geschlossen werden. Es ist auf vermehrte Unterteilung auf der Ausgabenseite zu achten und gesamthaft mehr Kostentransparenz anzustreben. Eine Kürzung der Subventionen wird unumgänglich sein. Kommissionen sind mit möglichst unabhängigen Leuten zu besetzen.

Dies einige Folgerungen aus dem Kurzreferat. Professor Wittmann schloss mit der Feststellung, dass es der Anstrengung aller Kreise bedürfe, um die Schwierigkeiten zu meistern und das bisher Erreichte in der sozialen Vorsorge nicht nur zu erhalten, sondern noch zu verbessern.

Die Jahresversammlung der Landeskonferenz behandelte unter dem Vorsitz von Dr. Landolt die statutarischen Geschäfte. Der Verein «Aktion im Dienste des Bruders in Luzern» wurde als neues Mitglied aufgenommen. Bezüglich Ausbau der Landeskonferenz wurde beschlossen, an der Umwandlung in eine Stiftung festzuhalten. Ferner stimmte die Versammlung einer Uebergangslösung, mit Genehmigung des entsprechenden Budgets zu. *G. St.*

Heinz Bollinger:

Notizen im Juli

Man muss lesen und lesen lassen. Wer's nicht kann, hat den Zug verpasst. Aus den Heimen werden in diesen Wochen die Jahresberichte verschickt. Darin sind in Zahlen, Wort und Bild die Geschehnisse eines Jahres vor dem Vergessenwerden bewahrt. Es gibt, das weiss man, Jahresberichte *und* Jahresberichte. Beide lese ich (bis auf weiteres) nicht ohne Interesse, die einen sogar gern. Altes Lied, im Fachblatt schon wiederholt gesungen: Wer gemerkt hat, dass derlei Schriftstücke einem Empfehlungsbrief vergleichbar sind, ist bei den Lesern im Vorteil. Wer es nicht gemerkt hat — nun, man versteht, was ich meine. Pflichtübungen, die zwei Stunden gegen den Wind als solche erkennbar sind, werden selbst auf Hochglanzpapier nicht besser. Könige und Bettler, erklärte Wilhelm I. von Preussen einmal, brauchen keine Empfehlungsbriefe. Beim Abfassen des Jahresberichts sollte jeder Heimleiter davon ausgehen, dass er weder das eine noch das andere ist.

*

«Zeitlupe» heisst die von der Stiftung Pro Senectute herausgegebene Vierteljahresschrift, die gleich im Untertitel zu wissen gibt, was sie sein will: ein «Senioren-Magazin». Ich lese dieses Magazin gern und regelmässig; anregend, vielseitig, gut gemacht, wie es ist. Fraglos gebührt der Redaktion ein grosses Lob. Nur eine winzige Kleinigkeit stört mich, und zwar so sehr, dass ich das Blatt wahrscheinlich links liegen lassen werde, wenn ich, was bald genug der Fall sein wird, die «Senioren»-Grenze erreicht habe. Mein 15jähriger Sohn wehrt sich energisch dagegen, der «Junior» genannt zu werden, und auch ich empfinde eine heftige Abneigung, jemals als «Senior» zu gelten. Ihrer hohen Schlagworteignung wegen verführen Pauschalbezeichnungen wie diese schnell zum Gebrauch und sind verführerisch wirksam. Sie machen die der modernen Gesellschaft innewohnende Tendenz zur Segregation sichtbar und leisten ihr Vorschub.

*

Das doppelbödige Sprichwort «Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit» ist bekannt. Letzthin hörte ich aus dem Mund eines ostpreussischen Theologen, der heute in Düsseldorf lebt, ein Bonmot, das ich mir als Lebensregel notiert habe: «Wer fertig ist, ist fertig».

*

Ein bisschen — mit Verlaub — in eigener Sache: «Das sind die Weisen, die durch Irrtum zur Wahrheit reisen. Das sind die Narren, die im Irrtum verharren». In meinem früheren Beruf habe ich, wie ich eingestehen muss, den Verbandssekretariaten und